

Knochenmonolog: "Verszeilen, die E zitierte, waren moralischer Art: 'Du weißt nicht, was es heißt, ein Leben lang sich schinden', 'Hörst du denn nicht den Trommler, der beharrlich in dir schlägt, der dich trotz aller Gegenwehr durch Feindeslager trägt', 'Ich habe Kinder aus Papier', 'Und lass' dich nicht verhärten, in dieser harten Zeit, die Allzuharten stechen und brechen vor der Zeit', 'Und ein Schiff mit acht Segeln und ohne Kanonen wird entschwinden mit mir', sie sang nachts auf der Straße, wenn sie angetrunken war. Wenn ich Gedichte lese, die sie schrieb, muss ich kichern, sie schien nahe am Wahnsinn, - sie ließ sich von Kindern Worte geben, speicherte sie ins Hirn und notierte am nächsten Tag das Wortgefüge, das das Gehirn unter Benutzung des Unbewussten daraus gemacht hatte.

Im Schulunterricht wurde ein Poem von Majakowski 'behandelt', sie hatte das Buch nicht gelesen, wurde aufgerufen, sah im Buch der Nachbarin ein Wort unterstrichen, hielt einen Vortrag und bekam Note Eins. Es irritierte. Sie hatte keine Lust, sich vielschichtig für den Abituraufsatz vorzubereiten, übte, Gedichte zu interpretieren, ein Wahlthema war Gedichtsinterpretation. Der erste Gedichtsband, der sie beunruhigt / fasziniert hatte, war lyrische Prosa, 'Der Faden der Geduld', Elke Erb. Texte waren mit Hilfe des logischen Denkvermögens nicht zu verstehen.

Sie hatte in der Schulzeit ein Gedicht geschrieben, an eine Wandzeitung geheftet, die Staatsbürgerkundelehrerin gefragt, ob sie es für eine Moraldiskussion benutzen dürfe, es sollte zu einem Schulfest vorgelesen werden, ich lehnte ab, es selbst vorzulesen, ein anderer las Zeilen. Pathetisch, fremd. *sie zählen ihre freunde / wie geldstücke in eine kasse / ich habe einmal etwas / in eine kasse getan / es hat die kasse zersprengt / die tasten für die zahlen / haben buchstaben gedruckt / auf weißes papier ein liebesgedicht.* Ich beschloss, Gedichte nicht wieder von anderen vorlesen zu lassen. Sie war Großmutter geworden, als ein Mädchen das Gedicht auf einem Plakat gelesen, auswendig gelernt hatte und sagte: „Da ist aber nix logisch.“

Franz Fühmann war zu Besuch, sie zeigte ihm einige Gedichte, er sagte, sie solle das Studium hinschmeißen, wenn sie weiter solche Gedichte schreiben würde, würde sie genug im Leben leisten. Er bot an, Texte in den Westen zu schmuggeln. Sie lehnte ab, zeigte Texte ihrem Vater, er sagte, dass jedes Gedicht einzeln veröffentlicht werden könnte, aber keine Eigenart darin sei, die die Gedichte verbinde. Er riet, sie ans Poesiealbum zu schicken. Die Redakteurin lud mich ein,

fragte, ob ich Gutachten und Nachdichtungen schreiben könnte. Sie gab mir ein Bündel Gedichte. Ich hatte Germanistik studiert, nicht gelernt, wie man ein Gutachten schreibt. Ich schrieb Änderungsvorschläge, verdichtete eine Rohübersetzung. Die Redakteurin sagte, die Nachdichtungen wären E's Texte geworden.

Wir sahen Gedichte für eine Veröffentlichung durch, die Redakteurin legte Texte, in denen das Wort Mauer oder Rauch vorkam, zur Seite, zensiert, riet, Kontakt zum Kinderbuchverlag aufzunehmen. Der Kinderbuchverlag wählte *Fuhr mit Auto über Brücke und die Brücke hat ne Lücke, doch der liebe Wüenschmirmann hängt mich an 'nen Fallschirm dran, landete mich weich auf Boot, fuhr ans Ufer, saperlot*. Ich erfuhr nicht, ob die Redakteurin des Poesiealbums Zensur hatte ausüben müssen oder mich hatte ärgern wollen, weil ihr Mann eine Geliebte hatte, und ich gesagt hatte, dass ich Liebschaften in einer Ehe nicht problematisch finde.

Ein Amerikaner sprach E im Berliner Ensemble an, fragte, ob sie ihn zur 'Prenzlauer Bergszene' bringen könnte. Sie wollte in eine Schwulenkneipe, der Amerikaner las Texte, die sie einem Mann, in den sie verknallt war, schenken wollte, und fragte, ob sie sie ihm kopieren würde. Sie zögerte, schickte einige. Eines Tages war in der Post eine Zeitschrift der Universität Washington / New York, Thema DDR-Literatur. Eine Reihe 'Poesie aus der DDR' war mit ihren Gedichten eröffnet worden. Ein anderer Mann ließ drei Gedichte vertonen. E erhielt ein Heft mit Text / Noten, sie hat sie nie gehört. Ein anderes Gedicht wurde vertont, mit Pantomime aufgeführt. Sie hat es nicht gehört. Eine Weiberpunkband vertonte ein Gedicht, sang es für sie, sie war gerührt.

Sie ging in ein Café im Prenzlauer Berg, in dem Lyriker hausen, ein Mann setzte sich an ihren Tisch und sagte, dass er Gedichte schreibe. Er erzählte, dass er sicher sei, richtig gekocht zu haben, falls Essen nach Schulessen schmecke. Sie fragte: 'Beim Dichten auch?' Sie traf Sasha Anderson, er sang in einem Raum, der so voll war, dass die Vorstellung, jemand könnte eine Rauchbombe entzünden, Panik verursachte. Sie ließ sich in der Pause seine Texte geben, verblüfft, dass sie belanglos wirkten.

Mauer fiel. Sie überlegte, was sie mit dem Stapel Gedichte anfangen könnte. Ein Mann sagte, sie hätte in der Prosa Ungewöhnliches geleistet, solle sie unveröffentlicht lassen, ein anderer, dass einige so eigenartig wären, dass sie in eine Literaturgesellschaft eingebracht werden müssten. E hatte

Goethe albern gefunden, weil er Reimereien, Nullachtffünfzehn-  
Texte aufbewahrt hatte. Gerhard Wolf ließ Gedichte in  
Kunstkalendern abdrucken, so lange er Hoffnung hatte, dass  
sie berühmt werden könnte. Die letzten Gedichte entstanden,  
weil seine Mitarbeiterin nach Texten für seinen Geburtstag  
gefragt hatte. E hatte jedes Mal fünf Jahre lang kein Gedicht  
geschrieben und glaubt seitdem, dass ein gutes Gedicht  
Anstauzeit braucht. Ein anderer Text war Folge eines Besuches  
im Filmgelände Babelsberg, sie hatte ein Buch über  
Maskenbildern gekauft. Der Literaturverantwortliche des Berliner  
Senats bot an, den Text an eine Musikgruppe zu vermitteln,  
ohne Kontakt zu einer Musikgruppe zu haben.

Ich hatte geträumt, das Gedichte zu bluten anfangen, als ich sie  
während dem Studium sezieren sollte, Franz Fühmann E ein  
Buch geschenkt: Doppelinterpretationen. Dichter hatten statt  
Interpretationen Beschreibungen der Entstehung ihrer Gedichte  
notiert, Literaturwissenschaftler den Gedichten mittels  
Deutungen Zauber des Unverständlichen genommen. Als  
Werkstattautorin kam E in die Rolle ihres Vaters, sie musste,  
wenn sie sich aus Diskussionen nicht raus halten konnte,  
Teilnehmern sagen, dass Gedichte abdruckbar, ohne  
eigenartigen Ton sind. Einer achtzigjährige Frau schickte Texte,  
sie antwortete nett, eine Achtzehnjährige schickte Texte, sie  
schrieb kritisch, das Mädchen verschloss sich, sie hatte ihr aber  
sagen wollen, dass sie sie ernst nimmt. Sie hielt für möglich,  
dass ein junger Mensch, der kein Talent zu haben schien,  
Bedeutendes leisten, einer, der Talent zu haben schien, nichts  
weiter entwickeln könnte. E verstand Hundertwasser, der als  
Dozent Lehrveranstaltungen mit der Begründung gemieden  
hatte, wer keine Begabung zum Künstlerberuf habe, brauche  
ihn nicht, die, die Begabung hätten, auch nicht. Sie musste  
befürchten, dass wenn sie kritisch reagierte, Menschen  
verschreckte, wenn sie freundlich war, zitiert wurde. Sie  
nannte sich 'Mama', sagte, dass die, die Dichter werden wollen,  
Texte anderer Autoren lesen sollten, sagte, dass sie die Kritik  
von denen ernst nehmen sollten, deren Arbeiten sie schätzen.  
Sie nahm zu Lesungen, Werkstätten Bücher anderer Autoren  
mit, weil sie glaubte, dass es ihr nicht schaden könnte, Neugier  
auf das Abenteuer Literatur zu wecken, in dem ihre Texte eins  
der Angebote sind.

E hasste momentweise die Gesellschaft, die ihr nur  
ermöglichte, sich mit Hilfe von Nachwuchsförderung  
Lebensunterhalt verdienen zu können, forderte, wenn sie  
Fremdtexte lesen musste, Texte auf Papier. Ein junger Mann  
übergab ihr eine Diskette, sie steckte sie in den Computer, -

Viren. Er hatte Zerstörung ihrer Arbeiten riskiert. Er schickte ein selbst gedrucktes Buch. Sie langweilte sich, gab das Buch einer Lyrikerin, sie reagierte ähnlich, sie sagte ihm, dass er das Buch in einer Schreibwerkstatt vorstellen könnte, legte den Termin auf einen Sonntag, damit er, der abseits wohnte, teilnehmen kann. Er kam nicht, beschwerte sich aber, dass sie am Telefon fast nichts über seine Texte gesagt, minutenlang über Viren verseuchte Diskette geredet hätte, sie hätte ihn gern geohrfeigt.

Andererseits gingen aus Werkstattbetreuungen Preisträger hervor, Ron Winkler erhielt den Leonce-und-Lena-Preis.

E bündelte den Stoß Gedichte zu einer fiktiven Biografie, 'Mauer ist mein Hoppepferd', begann: 'Vater schlug mir ein Loch in den Kopf / eine Maus kroch hinein / ihr Schwanz hängt als Schmalzlocke' und endete 'Es ist Frühling. Blöde Kuh.' Sie traf einen Mann, er sagte aus dem Gedächtnis zwei ihrer Texte auf und entschuldigte sich, dass er sich nicht getraut hatte, sie zu singen, 'Das war vor zehn Jahren.' Ein Mann fragte, ob er ein Gedicht ins Französische übersetzen darf, eine Germanistin schrieb aus Polen, dass sie eins mit Studenten im Seminar diskutiert habe. Viel mehr geschah nicht. Es gab eine Wettbewerbsausschreibung: 'Untergrundlyrik.' E sollte eine Bewerbungsgebühr zahlen, schrieb: 'Der Untergrund zahlt nicht. Der Untergrund braucht Geld' und schickte das Manuskript als Mailanhang. Die junge Frau, die es las, behauptete, es vier mal gelesen zu haben, 'Genial verrückt.' E freute sich wie ein kleines Kind über die Chance, zu den bedeutendsten deutschen Untergrundlyrikern gezählt zu werden. Aber sie war nicht bereit, Geld dafür zu zahlen.

Sie begann, Lyrische Prosa zu schreiben, wenn ihr der abgelegte Text in die Hände fiel, reagierte sie auf die ersten Sätze fasziniert, nach wenigen Seiten genervt. Als Elfriede Jelinek den Nobelpreis erhielt, dachte sie an diesen Schreibversuch. E glaubte, keine Lyrikerin zu sein. Sie findet auch Gedichte anderer gewöhnlich nur interessant, wenn sie sie laut liest oder singt. Einfühlung, Ironie, Zynismus. Gino Hahnemann fragte, ob sie bereit sei, seine Gedichte so zu interpretieren. Als eine Frau sagte, dass sie sich täusche und erneut Gedichte schreiben sollte, dachte sie kurz, dass es vielleicht schade sei, dass sie eine lyrische Stimme in sich verkümmern ließ. 'Das ist nicht zu ändern. Es gibt Schlimmeres.'

Ich fragte, ob E weiterhin Gedichte schreiben würde, wenn sie durch Zufall Kultstatus erhalten hätten. 'Als Job - ja.' Sie las

Gedichte leise, laut, sang sie. Bachmann, Baudelaire, eigene. Sie wurde gefragt, ob sie das beruflich machen würde. Sie kann aber keine Melodie zweimal singen, harmonische Klänge kippen in Schrilles, sie sang in Kanada in der Hoffnung, Bären abzuschrecken. K flößte ihr ab und zu Schnaps ein, damit sie für ihn singt. Ihre Kinder reagierten genervt. Enkelin sagt: 'Sing!' oder 'Sing nicht!' Ein Musikprofessor gab ihr eine Adresse, sie sollte sich um ein Stipendienaufenthalt in Kalifornien bewerben, auf ihn berufen. Sie sagte sich, dass sie eine Gesangsausbildung machen und täglich singen würde, wenn sie sicher sein könnte, dass das ein Job wird, mit dem sie Geld verdienen könnte, freiwillig nicht. Freiwillig heißt Zufall. Sie vermutete, dass sie auch keine Sängerin werden könnte, falls sie tagtäglich üben würde, ihre Stimme zu beherrschen. 'Singen wirkt entspannend.' E fühlte sich gewöhnlich zu verspannt, um singen zu wollen.

Als sie nach Spandau gezogen war, begann sie im Spannungsverhältnis zwischen Yachten, Gewerkschaften und Nachbarn, die unter anderem behaupteten, dass Lüften Schimmel provoziert, Tagebuch ähnlich lyrisch zu arbeiten. Sie reagierte glücklich, als K behauptete, der Text gehöre zu ihren stärksten Texten. 'Verdichten strengt an. Rudern gegen den Strom.' Irgendwann brauchte sie Landgang. 'Wir wechselten Wohnung, ein neues Textexperiment beginnen zu können.'

'Kunst ist Wildwuchs.' Sparpolitik bewirkte, dass es auch in der Kinder- und Jugendförderung kaum Jobangebote gab. E bot eine Internetwerkstatt an, „Gedicht hat Flügel“, sammelte Texte von Kindern und Jugendlichen, ließ sie an Luftballons steigen, - ein Luftballon war über hunderte Kilometer von Belgien nach Spandau getrieben.

Sie lag im Bett und lauerte, ob ein interessanter Satzketzen aus dem Innern aufsteigt, 'Zeit rast', - 'rast und Rast'. Stille. Charlie entzauberte mich, wir lagen in Andalusien bei offenem Fenster auf dem Bett, Sonne schien am Tag, Mond in der Nacht, wir lauschten Froschkonzerten, ab und zu bellte ein Hund, wir schrieben Gedichte. Parkuhr im Unpolitischen. Wenn ich ihr meine Gedichte vorlas, las sie laut mit, 'Ich verstehe deine Sprache', sagte sie. Glücksgefühl. Wir kicherten.“